

August H. Leugers-Scherzberg

WILLI GRAF (1918-1943) UND SEIN ENTSCHLUSS ZUM AKTIVEN WIDERSTAND GEGEN DEN NATIONALSOZIALISMUS

Willi Graf war ein Medizinstudent aus Saarbrücken, der sich seit der Jahreswende 1942/43 an den antinationalsozialistischen Flugblattaktionen und Wandparolen der studentischen Gruppe „Weisse Rose“¹ in München beteiligte. Er wurde am 18. Februar 1943 nach Hans und Sophie Scholl noch am Abend verhaftet, am 19. April zum Tode verurteilt und am 12. Oktober 1943 hingerichtet. Im Gegensatz zu den Geschwistern Scholl wurde Graf in der überregionalen Rezeptionsgeschichte des Münchner Studentenwiderstandes eher „zu einer Art Schattenmann hinter den wahren Flugblatt-Heroen, zu einem von Forschung, Filmemachern und Öffentlichkeit eher stiefmütterlich behandelten Protagonisten im Weiße-Rose-Mythos“.² Dagegen spielt er in der Erinnerungskultur seiner saarländischen Heimat bis heute eine zentrale Rolle.³

Der Freundeskreis um die *Weisse Rose* wurde nach dem Ende des NS-Regimes geradezu beispielhaft für eine Haltung, „die

¹ So lautete die Selbstbezeichnung in den ersten vier Flugblättern der Gruppe. In der Literatur hat sich inzwischen die Schreibweise „Weiße Rose“ durchgesetzt. Diese Schreibweise wird auch hier verwendet.

² Cathrin Elss-Seringhaus, Seligsprechung für Saarländer?: Kämpfer gegen die Entmenschlichung, https://www.saarbruecker-zeitung.de/saarland/kaempfer-gegen-die-entmenschlichung_aid-6999690, Stand: 28.05.2019. Zur Rezeptionsgeschichte vgl. auch Tatjana Blaha, *Willi Graf und die Weisse Rose. Eine Rezeptionsgeschichte*, München 2003. Christian Ernst, *Die Weiße Rose – eine deutsche Geschichte? Die öffentliche Erinnerung an den Widerstand in beziehungsgeschichtlicher Perspektive*, Göttingen 2018.; Barbara Schüler, *„Im Geiste der Gemordeten--“. Die „Weisse Rose“ und ihre Wirkung in der Nachkriegszeit*, Paderborn 2000.

³ Franz Josef Schäfer, Die Willi-Graf-Rezeption im Saarland, in: *Jahrbuch für westdeutsche Landesgeschichte* 45 (2019), 337–367.

als moralischer Anspruch, als Ziel politischer Bildung, als humanistischer Imperativ gültig wurde“.⁴ Den Bedürfnissen einer politisch-pädagogischen Erinnerungskultur entsprechend, dominiert dabei eine „geistes- und religionsgeschichtlich[e] Deutung“, die die „idealistische, auf die Werte des christlichen Abendlandes zugespitzte Perspektive auf den Widerstand der Münchner Studenten“ hervorhebt und „Narrative der Folgerichtigkeit und der abrupten biografischen Kehrtwenden“ reproduziert. Der Entschluss zum Widerstand wird dementsprechend entweder darin verortet, dass die Protagonisten „durch Bildung oder Erfahrung konsequent auf ihre Rolle vorbereitet waren“ oder dass sie durch ein „Damaskuserlebnis“ zum Widerstand bekehrt wurden.⁵

Wies die popularisierende Historiographie über den Widerstand schon immer Elemente der Hagiographie auf,⁶ so wird dies in jüngster Zeit dadurch verstärkt, dass Einzelne aus dem Freundeskreis der *Weißten Rose* tatsächlich zu Heiligen erklärt wurden oder erklärt werden sollen. Alexander Schmorell wurde bereits von der russisch-orthodoxen Kirche heiliggesprochen und für Willi Graf wird in Rom ein Seligsprechungsprozess der katholischen Kirche vorbereitet.⁷ Um

⁴ Wolfgang Benz, *Im Widerstand. Größe und Scheitern der Opposition gegen Hitler*, München 2018, 353.

⁵ Miriam Gebhardt, Die Weisse Rose. Überlegungen zur Sozialisation der Widerstandskämpfer, in: *Indes. Zeitschrift für Politik und Gesellschaft* 6 (2017), 45–56, hier: 46.

⁶ Vgl. Peter Steinbach, Johannes Tuchel, Von »Helden« und »halben Heiligen«. Darstellungen und Wahrnehmungen der Weißen Rose 1943 bis 1948, in: Michael Kießner, Bernhard Schäfers (Hg.), „Weitertragen“. Studien zur „Weißen Rose“ : Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag, Konstanz 2001, 97–118; Franz Josef Schäfer, Als die Weiße Rose zu blühen begann : die Schulzeit von Willi Graf am Saarbrücker Ludwigsgymnasium, in: *Saar-Geschichten* H. 4, 2017.

⁷ Elss-Seringhaus, *Seligsprechung*; Jakob Wetzel, *Selig sind, die Widerstand leisten. Willi Graf gehörte der „Weißen Rose“ an und wurde dafür hingerichtet. Nun prüft die katholische Kirche, ob er dafür besonders verehrt werden soll*, in: *Süddeutsche Zeitung* (28.12.2017).; Siehe dazu auch Georg Schwaiger, *Willi Graf*, in: Helmut Moll (Hg.), *Zeugen für*

die Berechtigung des römischen Verfahrens zu untermauern, wurde erst kürzlich der Versuch unternommen, den Nachweis zu erbringen, dass Willi Graf „zu einem Märtyrer des 21. Jahrhunderts [sic!] und zum Zeugen für Christus wurde“⁸ – mit anderen Worten, dass einer Selig- und Heiligsprechung nichts im Wege stehe.

In der Literatur über Willi Graf werden die Motive seines Widerstands zum einen in seiner familiären und/oder religiösen Sozialisation gesucht, die ihn von vornherein in Gegensatz zum Nationalsozialismus gebracht habe. Hinzu kommt sein Engagement in der katholischen Jugendbewegung, dem *Bund Neudeutschland* und dem *Grauen Orden*, deren Unterdrückung durch das NS-Regime Willi Graf's Haltung zum Nationalsozialismus nachhaltig geprägt habe. Ferner wird das Vorgehen des NS-Staates gegen die Kirche als Grund gewertet, der ihn in einen Gegensatz zum Regime gebracht habe. Und schließlich wird sein Erleben des Krieges thematisiert; es habe ihm durch die von Nationalsozialisten verübten Kriegsgräuel den verbrecherischen Charakter des Regimes vor Augen geführt.

Auch wenn die Motive, die Graf zum aktiven Widerstand führten, letztlich nicht geklärt sind,⁹ neigen die Darstellungen dazu, seinen Lebensweg gradlinig und geglättet zu präsentieren. Die Auseinandersetzung mit seiner Biografie ist allzu

Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, Bd. 1, Paderborn 2019, 486–489.

⁸ Frederik Simon, *Willi Graf: Katholik, Widerstandskämpfer, Seliger? Seine Jugend und der Einfluss des Katholizismus auf seinen Lebensweg*, in: *Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend* 68 (2020), 23–72, hier: 72.; siehe auch Alexander Lohner, *Die katholischen Märtyrer Willi Graf und Christoph Probst*, in: *Theologisches* 50 (2020), 393–404.

⁹ Gebhardt, *Weisse Rose*, 46. Auch für eine Person wie Graf Stauffenberg sind die Motive des Widerstands letztlich nicht geklärt. Siehe dazu auch Olaf Blaschke, *Claus Schenk Graf von Stauffenberg und sein Glaube: Katholik im Widerstand seit 1943. Katholik im Nationalsozialismus seit 1933*, in: Olaf Blaschke, Thomas Großbölting (Hg.), *Was glaubten die Deutschen zwischen 1933 und 1945? Religion und Politik im Nationalsozialismus*, Frankfurt, New York 2020, 235–264.

oft dem Bedürfnis untergeordnet, ihn für kirchliche Zwecke¹⁰ oder – wegen seiner als kritisch gegenüber der Kirche gewerteten Aussagen – für kirchliche Reformbestrebungen¹¹ zu vereinnahmen. Vor allem aber soll mit ihm ein vorbildlicher Kämpfer gegen das NS-Regime präsentiert werden. So bescheinigte ihm Peter Steinbach, der Leiter der *Gedenkstätte Deutscher Widerstand*, in einem Vorwort zu einer 2009 erschienenen Biographie, dass er „konsequent seinen Weg bis an sein Ende“¹² gegangen sei und erklärte ihn zu einem der „exemplarischen Menschen des 20. Jahrhunderts“.¹³

Dabei geraten die meist widersprüchlichen individuellen Motivlagen für Widerstandshandlungen in den Hintergrund.¹⁴ Sie verblassen hinter der „Fassade der Bewunderung und Verklärung“¹⁵ wie überhaupt der Mensch hinter der von ihm gezeichneten Heldengestalt verschwindet.¹⁶

Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, was sich, quellenmäßig belegbar, über die Motive aussagen lässt, warum sich Willi Graf zum Widerstand gegen das NS-Regime entschloss.

Als erster hat Sönke Zankel 2008 in seiner auf breiter Quellengrundlage basierenden Dissertation über die *Weißerose*

¹⁰ So z.B. Michael Kißener, *Willi Graf. Von der Prägung eines widerständigen Katholiken (1933-1939)*, in: Michael Kißener, Bernhard Schäfers (Hg.), „Weitertragen“. *Studien zur „Weißen Rose“ : Festschrift für Anneliese Knoop-Graf zum 80. Geburtstag*, Konstanz 2001, 11-24, hier: 19. Er zieht das Resümee, dass Graf „gerade wegen seiner Bindung an das katholische Milieu zum aktiven Widerstand ‚in engster Verbindung mit seiner Kirche‘“ gekommen sei.

¹¹ So etwa Willi Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*. hg. v. Anneliese Knoop-Graf, Inge Jens, Überarb. Neuausg., Frankfurt am Main 1994, (Schmutztitel).

¹² Peter Steinbach, *Großer Bruder – Kleine Schwester. Annäherung an Willi Graf*, in Peter Goergen, *Willi Graf - ein Weg in den Widerstand*, St. Ingbert 2009, 8-15, hier: 12.

¹³ Ebd., 15.

¹⁴ Siehe dazu die gleiche Diagnose mit Blick auf Graf Stauffenberg bei Blaschke, *Claus Schenk Graf von Stauffenberg*.

¹⁵ Gebhardt, *Weisse Rose*, 45f.

¹⁶ Elss-Seringhaus, *Seligsprechung*.

Willi Grafs Biografie systematisch wissenschaftlich untersucht und das Resümee gezogen,

„dass er lange Zeit dem NS-Regime gerade nicht ablehnend gegenüberstand. In der zweiten Hälfte der 1930er Jahre war dann in gewissen Politikfeldern, wie der Kirchenpolitik, eine Distanz zum nationalsozialistischen Staat vorhanden. Der Gedanke, Widerstand zu leisten, war ihm jedoch bis zum Zusammentreffen mit Hans Scholl fremd.“¹⁷

Scholl habe die Ideen von Mentoren wie Carl Muth, Kurt Huber und Theodor Haecker aufgegriffen, modifiziert, radikalisiert und damit Willi Graf entscheidend beeinflusst.¹⁸

Peter Goergen widersprach 2009 in seiner Graf-Biographie entschieden dieser Charakterisierung des Saarbrücker Widerstandskämpfers. Willi Graf sei ein „Beispiel für eine offene und wache Intelligenz“, ein Beispiel dafür, „die eigene Freiheit zu leben und die anderer zu achten“.¹⁹ So leitet Goergen auch den Antrieb zum Widerstand aus dem Charakter Willi Grafs her. Er habe eine „stete Festigkeit“ aufgewiesen, mit der er „zur eigenen Vernunft und zum eigenen Urteil“ stand.²⁰

Zankels Doktorvater, Hans Günter Hockerts betrachtet 2011 auch das Verhältnis der Freunde der *Weißten Rose* zur Religion.

„Willi Graf wuchs in einem katholischen Elternhaus auf. Damit war sein Weg in den Widerstand allerdings noch nicht vorgezeichnet, denn die Eltern verhielten sich angepasst und übervorsichtig. Willy [sic!] Graf stieß vielmehr mit einer sehr

¹⁷ Sönke Zankel, *Mit Flugblättern gegen Hitler. Der Widerstandskreis um Hans Scholl und Alexander Schmorell*, Köln 2008, 557. Vgl. auch ders., *Die Weiße Rose war nur der Anfang. Geschichte eines Widerstandskreises*, Köln u.a. 2006, 31-40. Beide Werke von Zankel wurden äußerst kritisch rezensiert, etwa von Antonis Leugers in: *NPL* 51 (2006), 528-531, von Felix Johannes Krömer in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 21. Oktober 2006 oder Wolfgang Mommsen in: *Süddeutsche Zeitung* vom 8. September 2008.

¹⁸ Ebd., 558.

¹⁹ Goergen, *Willi Graf*, 208.

²⁰ Ebd., 207.

persönlichen Suchbewegung zu einer existentiellen Form des Christseins vor. Was man ihm anerkennen konnte, so schrieb [er] im Frühjahr 1942 an seine Schwester, das sei gar nicht ‚das eigentliche Christentum‘. Dieses sei viel schwerer, ungewisser, voller Anstrengung und koste immer wieder neue Überwindung. Sein Weg in den Widerstand war mit der Suche nach dem ‚eigentlichen Christentum‘ aufs engste verbunden“.²¹

Beim Einsatz an der Ostfront im Sommer 1942 vermerkte Graf das Erlebnis des Ghettos bei der Fahrt durch Warschau und „Trauriges und Entsetzliches“²² an der Front.

Franz Josef Schäfer bemühte sich 2017 in seiner Studie über Willi Graf und den *Grauen Orden*, den „Widerstandskämpfer vor allem als Schüler und aktiven Organisator einer Jugendgruppe, die in der NS-Diktatur nur noch im Untergrund agieren konnte“²³, zu zeichnen. Er widersprach ebenfalls der Darstellung Zankels, dass Graf bis Mitte der 1930er Jahre eher ein Sympathisant denn ein Gegner der Hitlerbewegung gewesen sei.²⁴ Zu einem abschließenden Urteil, welche Rolle Graf's Engagement in der katholisch-bündischen Jugendbewegung für seinen späteren Entschluss zum Widerstand gespielt habe, kam er allerdings nicht.

Die unbefriedigende Forschungslage über den Saarbrücker Widerstandskämpfer dürfte außer mit dem Bedürfnis, eine heldenhafte Widerstandsbiographie zu zeichnen, auch mit den ungenügenden Quelleneditionen zusammenhängen, mit denen man, ohne eigene Archivrecherchen anstellen zu können, arbeiten muss. Es gibt drei umfangreiche publizierte Quellensammlungen, herausgegeben von Klaus Vielhaber²⁵,

²¹ Hans Günter Hockerts, *Die Weiße Rose im Widerstand. Gesicherte Deutungen – strittige Fragen*, in: zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern 5/2011, 1-5, hier: 3-4.

²² Ebd.

²³ Franz Josef Schäfer, *Willi Graf und der Graue Orden. Jugendliche zwischen Kreuz und Hakenkreuz*, St. Ingbert 2017, 7.

²⁴ Ebd., 28, 42.

²⁵ Klaus Vielhaber (Hg.), *Gewalt und Gewissen. Willi Graf und die „Weiße Rose“*, Freiburg im Breisgau, Basel, Wien 1964.

Hildegard Vieregg und Jos Schätzler²⁶ sowie Anneliese Knoop-Graf und Inge Jens²⁷. In allen drei Quellensammlungen sind Briefe von Willi Graf abgedruckt, in den Sammlungen von Vielhaber und Knoop-Graf/Jens zudem auch Tagebucheinträge. Darüber hinaus hat Franz Josef Schäfer die Verhörprotokolle Willi Grafs für die Zeit vom 19. Februar bis zum 25. März 1943 vollständig ediert.²⁸ In seiner Studie über Willi Graf und den *Grauen Orden* sind zudem die Briefe Grafs an Hans Eckert, die im Bayerischen Hauptstaatsarchiv lagern,²⁹ sowie die Einträge aus einem Notizheft Grafs aus dem Jahr 1933 veröffentlicht.³⁰ Christopher Beckmann gibt schließlich in einem Aufsatz über den Nachlass von Josef Rommerskirchen den Brief von Willi Graf an Rommerskirchen vom 9. Januar 1940 im Faksimile wieder.³¹

Bei all diesen Werken handelt es nicht um historisch-kritische Editionen. Besonders fällt dies bei der Sammlung von Vielhaber auf. Vergleicht man die Texte bei Vielhaber mit den Texten, die bei Vieregg/Schätzler präsentiert werden, stellt man fest, dass Vielhaber die Texte Willi Grafs an vielen Stellen veränderte und dadurch den Sinn der Originaltexte systematisch verzerrte. Dies ist deshalb leicht nachzuprüfen, weil Vieregg/Schätzler Originalbriefe von Willi Graf, aus denen Vielhaber zitiert, vollständig im Faksimile wiedergeben. Die Sammlung von Vielhaber, an der auch Anneliese Knoop-Graf

²⁶ Hildegard Vieregg, Jos Schätzler (Hg.), *Willi Grafs Jugend im Nationalsozialismus im Spiegel von Briefen*, München 1984.

²⁷ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*.

²⁸ Willi Graf, *Die Verhörprotokolle Willi Grafs durch die Gestapo*, in: Franz Josef Schäfer (Hg.), *Vierzig Jahre Geschwister-Scholl-Schule Bensheim. Kooperative Gesamtschule des Kreises Bergstraße 1972 - 2012. Mit einer Darstellung der Geschichte der Vorgängerschulen Rodensteinschule und Aufbauschule/Aufbaugymnasium Bensheim*, Bensheim 2012, 314–356.

²⁹ Schäfer, *Willi Graf*, 268–291.

³⁰ Ebd., 239.

³¹ Christopher Beckmann, „mensch nurmi“. *Briefe an und von Willi Graf („Weiße Rose“) aus den 1930er Jahren*, in: *Mitteilungen der Fachgruppe 6* (2010), 71 – 86, hier: 79, 85f.

mitgearbeitet hat und die das Bild von Willi Graf seit den 1960er Jahren nachhaltig geprägt hat, ist wissenschaftlich wertlos und historisch irreführend.

Die Sammlung von Knoop-Graf/Jens scheint auf den ersten Blick am ehesten den Anforderungen, die an eine kritische Quellenedition zu stellen sind, zu entsprechen. Doch auch hier sind Veränderungen gegenüber den Originalquellen zu beobachten. Die Tagebuchnotizen sind nach Auskunft von Anneliese Knoop-Graf „in jener Kleinschrift geschrieben, die das Erbe der Jugendbewegung sowie den Einfluß des ‚Bauhauses‘ und Stefan Georges“³² verraten. In der Quellensammlung von Knoop-Graf/Jens werden die Tagebucheinträge vom 13. Juni 1942 bis zum 15. Februar 1943 abgedruckt. Dies geschieht jedoch nicht in der von Graf verwendeten Kleinschrift. Weshalb darauf verzichtet wurde, wird nicht erläutert. Auch ist diese Teiledition der Tagebücher nicht vollständig. Es werden Auslassungen gekennzeichnet,³³ ohne dass die Prinzipien, nach denen Auslassungen vorgenommen wurden, erklärt werden.

Im Nachlass von Willi Graf, der heute im Bayerischen Hauptstaatsarchiv lagert, sind insgesamt 217 Briefe von ihm überliefert.³⁴ Während die Sammlung von Vieregg/Schätzler insgesamt 81 Originalbriefe Grafs enthält, 63 aus der Zeit bis zu seiner Verhaftung und alle 18 Briefe, die er in der Haft schrieb,³⁵ werden in der Quellensammlung von Knoop-Graf/Jens lediglich aus 48 Briefen Abdrucke geliefert: 30 aus der Zeit vor seiner Verhaftung und die 18 Haftbriefe.³⁶ Die Edition von Knoop-Graf/Jens, auf die in der Regel zurückgegriffen wird, spiegelt das spezifische Interesse der Herausgeberinnen wider, Willi Graf als Widerstandskämpfer zu präsentieren. Quellen, die diesem Ziel nicht dienlich erscheinen, aber

³² Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 27.

³³ Ebd., 65, 79, 94, 100.

³⁴ Vgl. Inge Plettenberg, *Willi Graf – Briefe und Tagebücher*, https://www.literaturland-saar.de/themen/willi-graf-briefe-tagebuecher/willi-graf-briefe-und-tagebuecher/#_ftnref1, Stand: 08.02.2022.

³⁵ Vieregg, Schätzler, *Willi Grafs Jugend*.

³⁶ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*.

durchaus geeignet wären, die Persönlichkeit des Saarbrücker Studenten näher zu beleuchten, wurden beiseitegelassen. Auch wurde ein Brief, der in der Sammlung von Vieregg/Schätzler vollständig wiedergegeben ist, sinnentstellend gekürzt, worauf später noch eingegangen werden muss. Diese Editionspraxis hat die Forschung nachhaltig beeinflusst.

Im Folgenden sollen die Motive, die in der Literatur für Grafts Entschluss zum aktiven Widerstand angeführt werden und die auf der Analyse von Primärquellen beruhen, kritisch erörtert werden. Mutmaßungen und Legenden, die auf bloßen Behauptungen von Freunden oder Familienmitgliedern zurückgehen, werden nicht berücksichtigt, mit einer Ausnahme: Aussagen seiner Schwester Anneliese, da sie als besonders glaubwürdig angesehen werden und die biographischen Darstellungen Willi Grafts nachhaltig beeinflusst haben. Eingegangen wird vor allem auf seine familiäre und religiöse Sozialisation, sein Engagement in der katholischen Jugendbewegung, sein Kriegserlebnis und sein Verhältnis zu Hans Scholl. Abschließend soll ausgelotet werden, inwieweit eine plausible, Quellen gestützte Begründung für den Entschluss Grafts zum aktiven Widerstand gegeben werden kann.³⁷

Motive des Widerstands

Katholische Erziehung

Ein wesentlicher Grund für Willi Grafts Widerständigkeit wird in seiner katholischen Sozialisation in der Familie gesehen. Die Eltern stammten aus dem Rheinland und zogen 1922 nach Saarbrücken, wo Grafts Vater als Geschäftsführer den Johannis Hof, eine Gaststätte und Weingroßhandlung, übernahm. Die Eltern waren und blieben praktizierende Katholiken. Das Leben der Familie war durch die Beteiligung am kirchlichen Leben nachhaltig geprägt. Das bezeugt Willi Graf noch in

³⁷ Aufgrund der Pandemie wurde dabei auf zusätzliche eigene Archivforschungen verzichtet.

seinem persönlichen Lebenslauf, den er im März 1943 in der Gestapo-Haft verfassen musste. Er schrieb:

„Früh wurde ich mit den Gebräuchen und dem Leben der kath. Kirche vertraut gemacht und die einzelnen Jahreszeiten waren erfüllt vom Geiste religiöser Vorstellungen und auch das tägliche Leben richtete sich nach den Gebräuchen der Kirche: Gebet, Kirchengang usw.“³⁸

Die Schlussfolgerung scheint nahe zu liegen, dass diese Kirchlichkeit auch zur Widerständigkeit der Familie gegen den Nationalsozialismus geführt habe. Das Bild der konsequenten, konfessionell geprägten Ablehnung des Nationalsozialismus durch die Familie wird allerdings dadurch in Frage gestellt, dass der Vater Ende 1935/Anfang 1936 in die NSDAP eintrat und – wie er in seinem Entschädigungsverfahren nach dem Kriege angab – bereits 1930 Mitglied im „NS-Reichskriegerbund“³⁹ und 1935 Mitglied der NS-Massenorganisationen *Deutsche Arbeitsfront* und *Nationalsozialistische Volkswohlfahrt* geworden war. Außerdem war Gerhard Graf Mitglied im *Volksbund für das Deutschtum im Ausland*.⁴⁰ Wird mit Blick auf seinen Parteieintritt, der nach dem Anschluss des Saarlands an das Deutsche Reich 1935 erfolgte, darauf hingewiesen, dass Gerhard Graf als Kaufmann nicht umhin kam, in die Partei einzutreten, um Nachteile für sein Geschäft und seine Angestellten abzuwenden, erklärt dies allerdings nicht, weshalb er bereits vor seinem Parteieintritt Mitglied in mehreren

³⁸ Graf, *Verhörprotokolle*, 345.

³⁹ Schäfer, *Willi Graf*, 182. 1930 hieß die Organisation allerdings noch nicht NS-Kriegerbund. Es handelte sich vielmehr um den „Deutschen Reichskriegerbund ‚Kyffhäuser‘“. Er wurde 1938 in „Nationalsozialistischer Reichskriegerbund“ umbenannt. Vgl. Dieter Fricke, Werner Bramke, Kyffhäuser-Bund der Deutschen Landeskriegerverbände (KB) 1899/1900 - 1943, in: Dieter Fricke u.a (Hg.), *Lexikon zur Parteiengeschichte*, Bd. 3, Köln 1985, 325-344, hier: 341, siehe auch: Willi Dreßen, *Nationalsozialistischer Reichskriegerbund*, in: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, 5. aktualis. u. erw. Aufl. München 2007, 667.

⁴⁰ Ebd., 182.

NS- und NS-affinen Organisationen gewesen ist. Eine familiär vermittelte NS-Gegnerschaft bei Willi Graf anzunehmen, ist daher nicht schlüssig.

Auch wenn sich für die gesamte Familie keine dezidierte Gegnerschaft zum Nationalsozialismus behaupten lässt, so wird dies doch zumindest für Willi Graf bereits für seine Jugendzeit getan. Diese Annahme basiert wesentlich auf einer Aussage seiner Schwester Anneliese. Sie berichtete: „Die Eltern [...] beschworen Willi, wenigstens pro forma in der HJ mitzumachen, um sein Abitur nicht zu gefährden. Doch Willi entschied sich ganz bewusst dagegen.“⁴¹ Tatsächlich war Willi Graf nie Mitglied der *Hitlerjugend*. Im Schuljahr 1936/1937 blieben in 16 Klassen des Ludwigsgymnasiums 13 Schüler der HJ fern, darunter auch Willi Graf.⁴² Doch bedeutete dies nicht, dass er sich keiner NS-Organisation anschloss. Wie er im Gestapoverhör im Frühjahr 1943 erklärte, hatte er sich im Herbst 1935 im *Nationalsozialistischen Fliegerkorps (NSFK)* engagiert.⁴³ Dabei handelte es sich um eine paramilitärische Tarnorganisation zum Aufbau der Luftwaffe, die im März 1933 von der NSDAP zunächst unter dem Namen *Deutscher Luftsportverband* gegründet worden war. In seinem Lebenslauf vom März 1943 in der Gestapohaft erklärte Graf, dass er beim NSFK eine Zeitlang den Dienst mitmachte. „Später dann, als die Vorbereitung zum Abitur meine Zeit doch ziemlich stark in Anspruch nahm, wurde ich wieder beurlaubt und konnte mich mit den Schularbeiten beschäftigen.“⁴⁴ So traf Willi Graf zwar nicht in die HJ ein, aber er engagierte sich im

⁴¹ Miriam Gebhardt, *Die Weiße Rose. Wie aus ganz normalen Deutschen Widerstandskämpfer wurden*, München 2017, 125..

⁴² Schäfer, *Willi Graf*, 83.

⁴³ Graf, *Verhörprotokolle*, 325. Siehe auch Willi Dreßen, Nationalsozialistisches Fliegerkorps (NSFK), in: Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß (Hg.), *Enzyklopädie des Nationalsozialismus*, 5. aktualis. u. erw. Aufl. München 2007, 67f; vgl. auch Kißener, *Willi Graf*, 13., der die Mitgliedschaft Grafs im NSFK erwähnt, aber die Organisation als unpolitisch beschreibt und ihre nationalsozialistische Prägung faktisch in Abrede stellt.

⁴⁴ Graf, *Verhörprotokolle*, 347.

Vorfeld seiner Reifeprüfung in einer anderen nationalsozialistischen Organisation und das möglicherweise eben doch mit Rücksicht auf seine Zulassung zum Abitur.

Aufgrund einer Bemerkung von Anneliese Knoop-Graf wurde auch behauptet, dass Willi Graf konsequent den Kontakt zu allen Mitschülern und Freunden, die der HJ beigetreten waren, abgebrochen habe.⁴⁵ Neue Quellenfunde belegen das Gegenteil. Beispielsweise war sein enger Freund Karl Heinz Scheer Mitglied der HJ und Willi Graf blieb ihm bis zuletzt freundschaftlich verbunden.⁴⁶

Bürgerliche Kirche?

Um Willi Grafs Entschluss zum aktiven Widerstand besonders zu akzentuieren, wird er gern dem mangelnden Widerstand und den Tendenzen zur Kollaboration in Teilen der Kirche gegenübergestellt. So wird z.B. auf der Schmutztitelrückseite der Edition von Knoop-Graf/Jens als Ziel des Werkes programmatisch herausgestrichen:

„Die Publikation der folgenden Dokumente soll die Erinnerung an den Studenten Willi Graf wachhalten, der über eine Gruppe christlich orientierter Kritiker der kompromißlerisch mit dem nationalsozialistischen Regime paktierenden Amtskirche den Weg zum aktiven Widerstand fand.“⁴⁷

Insbesondere wird dabei darauf verwiesen, dass sich Graf gegen einen veräußerlichten Glauben und eine verbürgerlichte katholische Kirche,⁴⁸ die keine Kraft zum Widerstand gegen die nationalsozialistische Barbarei aufgebracht hätten, ausgesprochen habe. Dabei spielt ein Brief, den er am 6. Juni 1942 an seine Schwester Anneliese schrieb, eine zentrale Rolle. Darin erklärte er nach der Edition von Knoop-Graf/Jens:

⁴⁵ So berichtet in Anneliese Knoop-Graf, Willi Graf, in: Vielhaber, *Gewalt*, 17-35, hier: 18

⁴⁶ Schäfer, *Willi Graf*, 101.

⁴⁷ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, (Schmutztitel).

⁴⁸ Vgl. etwa Simon, *Willi Graf*, 49f.

„Die Art und Erziehung, wie wir in der Religion aufwuchsen, sind denkbar schlecht und voller Unmöglichkeiten. Innerlich war dieses ganze Gebäude hohl und voller Risse. Nur weil noch ein gewisser Glanz und bestimmt auch ein gutes Teil Sicherheit darauf lagen, konnte man sich eine Zeitlang darin wohlfühlen. Urteilkraft und lebendige Überzeugung aber haben wir nicht mitbekommen, um eventuell in der Lage zu sein, diese Weltanschauung zu verteidigen. Ich behaupte, daß dies garnicht das eigentliche Christentum war, was wir all die Jahre zu sehen bekamen und das uns zur Nachahmung empfohlen wurde. In Wirklichkeit ist Christentum ein viel schwereres und ungewisseres Leben, das voller Anstrengung ist und immer wieder neue Überwindung kostet, um es zu vollziehen. Der Glaube ist keine solch einfache Sache, wie es uns erschien, in ihm geht nicht alles so glatt auf, wie man wohl gemeint hat und sich vielleicht auch wünschte, um möglichst wenig Unruhe zu verspüren, denn das ist für viele doch etwas reichlich Unangenehmes.“⁴⁹

Erscheinen diese Sätze in der Zusammenstellung von Knoop-Graf/Jens als eine Fundamentalkritik an der Katholischen Kirche, stehen sie im Originalbrief tatsächlich im Kontext einer Auseinandersetzung Willi Grafs mit dem familiär vermittelten Glauben seiner Schwester. Denn er leitet den Gesamtabschnitt mit einer Feststellung ein, die in der Edition von Knoop-Graf/Jens ausgelassen wurde:

„So wurden Dir die Zweifel an dem bisher einfach übernommenen Glauben in seltsamer Verflechtung mit der Zuneigung zu einem geliebten Menschen. Daß dieses Wanken vorher unproblematischer Wahrheiten einmal käme, ist ja klar, doch nun traf es auf diese Weise zusammen und dann ist die Verworrenheit umso größer.“⁵⁰

Und dann folgt der Satz, der bei Knoop-Graf/Jens wiederum abgedruckt ist: „Alles, was Dir als Kind selbstverständlich war, mußte einmal fraglich werden“.⁵¹

⁴⁹ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 162.

⁵⁰ Vieregg, Schätzler, *Willi Grafs Jugend*, 163.

⁵¹ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 161.

Ohne diese einleitenden Sätze assoziiert man bei der bei Knoop-Graf/Jens wiedergegebenen Briefpassage unwillkürlich, dass der überkommene Glaube nicht dazu in der Lage gewesen sei, dem Nationalsozialismus zu widerstehen. Tatsächlich versuchte Graf aber, seiner Schwester zu erklären, dass ihre religiöse Entwicklung im Schoß der Familie und im Kontext ihrer Schule und Kirchengemeinde nicht dazu in der Lage war, die Anfechtungen im Glauben zu bestehen, die offenbar durch eine Liebesbeziehung zu einem Mann ausgelöst wurden, der kein Christ war. Willi Graf ging es nicht um eine grundsätzliche Kritik an der religiösen Unterweisung der katholischen Kirche und einer mangelnden Vorbereitung auf die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus. Nur durch die Auslassungen in der Edition bei Knoop- Graf/Jens kann diese Brief-Passage diesen Eindruck erwecken.

Tatsächlich findet sich in den veröffentlichten Quellen Willi Graf's keine fundamentale Kritik an der Kirche und ihrem Verhalten gegenüber dem NS-Regime.

Kirchliche Gebundenheit

Als Nachweis für seine fundamentale Gegnerschaft zum Nationalsozialismus schon während seiner Schulzeit wird gern auf ein Protestschreiben hingewiesen, das Graf ein Jahr vor seinem Abitur im Herbst 1935 unterstützte.⁵² Der Trierer Benediktiner Eucharius Zenzen hatte am 7. November 1935 Notizen von Schülern des Saarbrücker Ludwigsgymnasiums beim Bischöflichen Generalvikariat in Trier eingereicht, die belegten, dass der Religionslehrer Hilarius Willscheid Ansichten von Alfred Rosenberg verteidigte und die Mitglieder der katholischen Jugendverbände zum Übertritt in die *Hitlerjugend* aufforderte. Eine Protestnote von 27 Saarbrücker Schülern hatte auch Willi Graf unterschrieben.⁵³ Die Beschwerden gegen Hilarius Willscheid waren allerdings nicht in erster Linie

⁵² Schäfer, *Willi Graf*, 212.

⁵³ Ebd., 152f.

ein Protest gegen den Nationalsozialismus, sondern gegen den Angriff auf die katholischen Jugendverbände und gegen eine Verzerrung des katholischen Glaubensgutes durch einen Geistlichen. Das musste nicht unbedingt eine Fundamentalopposition gegen den NS-Staat bedeuten, sondern konnte – wie etwa auch im Falle der Bekennenden Kirche – vornehmlich die Abwehr des staatlichen Einflusses auf den kirchlichen Bereich betreffen.

Katholische Jugendverbände

Willi Graf war nie Mitglied der HJ, dafür aber umso engagierter in der katholischen Jugendbewegung. Ursprünglich schloss er sich dem katholischen Jugendverband *Bund Neudeutschland* an. Nach dessen Verbot, so Peter Goergen noch 2017, habe sich Willi Graf dem *Grauen Orden* angeschlossen.⁵⁴ Das ist die übliche Lesart seines Werdegangs, die aber nicht den Tatsachen entspricht.

Beim *Grauen Orden* handelte es sich um einen Jugendverband, der aus ehemaligen Mitgliedern der katholischen Jugendorganisationen *Deutschmeister-Jungenschaft* und *Bund Neudeutschland* Ostern 1934 gegründet worden war. Der *Graue Orden* übernahm die bündischen Traditionen, die Eberhard Koebel, genannt tusk, in dem von ihm gegründeten Jugendverband dj.1.11 einführt hatte. Im Deutschen Reich wurden die bündischen Organisationen von der HJ seit 1933 bekämpft und z.T. aufgelöst,⁵⁵ so dass sich der *Graue Orden*

⁵⁴ Peter Goergen, *Willi Graf: Widerstandskämpfer und Mitglied der Weißen Rose: 1918-1943*, in: Simon Matzerath (Hg.), *Prominente Menschen aus dem Saarland. Von Gräfin Elisabeth bis in das 21. Jahrhundert*, Mainz 2017, 188–201, hier: 189. So auch Konrad Hilpert, „nicht nur in Gedanken, sondern auch in der Tat seine Gesinnung zeigen“: Glaube und Zivilcourage, in: ders. (Hg.), *Glaube und Widerstand. 70 Jahre „Weisse Rose“*, Haar/München 2014, 11–51, hier: 31.

⁵⁵ Vgl. Eckard Holler, *Auf der Suche nach der Blauen Blume. Die grossen Umwege des legendären Jugendführers Eberhard Koebel (tusk). Eine Biografie*, Berlin 2020, 177.

von vornherein in Opposition zur nationalsozialistischen Jugendorganisation entwickelte. Lediglich im Saargebiet konnte er sich bis zum Anschluss an das Deutsche Reich 1935 ungehindert ausbreiten. Endgültig verboten wurde der *Graue Orden* mit allen Organisationen, die in bündischer Tradition standen, erst im Mai 1937.⁵⁶

In den Darstellungen über Willi Graf wird der Eindruck erweckt, Willi Graf habe sich dem *Grauen Orden* aus Protest gegen die mangelnde Abgrenzung der katholischen Kirche gegenüber dem Nationalsozialismus angeschlossen. So äußerte etwa Anneliese Knoop-Graf 2006:

„Er [Willi Graf] ist aus Neudeutschland nämlich ausgetreten, als die Gruppe noch nicht verboten war, weil er sich darüber ärgerte, dass die Oberen, die dort etwas zu sagen hatten, sich so stark den Nazis angenähert hatten.“⁵⁷

Franz Josef Schäfer bringt in seiner Studie über Willi Graf und den *Grauen Orden* als Quellenzitat einen Beleg, in dem es heißt:

„Als Pfarrer Heinrich Metzroth 1935 die Auflösung der katholischen Jugend verfügte, widersetzten sich insbesondere Fritz Leist und sein Freund Willi Graf. [...] Leist hatte bereits die Jugendgruppe Grauer Orden gegründet, mit der er seine Jugendarbeit bis zu seiner Verhaftung fortsetzte.“⁵⁸

Tatsächlich wurde der *Bund Neudeutschland* in der Diözese Trier erst Ende 1936 aufgelöst. Graf hatte bereits zur Jahreswende 1934/35 Kontakt zum *Grauen Orden*, wie er 1938 im Gestapo-Verhör aussagte.⁵⁹ 1935 hatte er an einer Fahrt des *Grauen Ordens* teilgenommen und zu Beginn 1936 erklärte Fritz Leist, der Leiter des *Grauen Ordens*, dass er Willi Graf „gekeilt“, also in die Organisation aufgenommen hatte. Zweifellos war Willi Graf daher bereits Mitglied des *Grauen Or-*

⁵⁶ Ebd., 226f.

⁵⁷ Schäfer, *Willi Graf*, 73.

⁵⁸ Ebd., 52f. Allerdings nennt er nicht die Quelle dieses Zitates.

⁵⁹ Ebd., 55f.

dens, als der ND in der Diözese Trier aufgelöst wurde. Sein Anschluss an die bündisch geprägte Jugendorganisation kann daher kein Protest gegen die Auflösung des ND gewesen sein kann. Sein Eintritt in den *Grauen Orden* dürfte vielmehr auf die Attraktivität der dort gelebten, von tusk und der *dj.1.11* inspirierten bündischen Formen zurückzuführen sein. Diese mussten aber nicht unbedingt ein Ausdruck von Opposition zur nationalsozialistischen Weltanschauung sein, da auch NS-orientierte Gruppen die Traditionen in den 1930er Jahren bis zu ihrem endgültigen Verbot übernahmen.⁶⁰

Stärker als ideologische Differenzen scheinen Organisationskonkurrenzen zwischen den Jugendverbänden für die Auseinandersetzungen zwischen den Gruppen eine Rolle gespielt zu haben. Da die gleichzeitige Mitgliedschaft in ND und *Grauem Orden* wegen des Konkurrenzverhältnisses beider Organisationen unvereinbar war, ist es gut möglich, dass Graf deshalb dem ND nicht bis zu dessen Auflösung angehörte, weil er wegen der Mitgliedschaft im *Grauen Orden* aus dem ND ausgeschlossen wurde.⁶¹

Antikirchliche Maßnahmen!

Graf selbst beschrieb 1943, dass ihn die antikirchlichen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates in Gegensatz zum Regime gebracht hätten. In seinem persönlichen Lebenslauf führte er aus, es seien

„in Deutschland Richtungen bei den staatlichen ausführenden Stellen vorhanden [...], die meiner Auffassung nach darauf abzielten, das religiös-christliche Leben aus der Öffentlichkeit zu verdrängen und der Kirche die Art ihrer Erziehung zu beschränken. Sicher wurden überall Fehler gemacht, aber die Bekämpfung dieser Fehler ging meiner Auffassung nach zu weit. Ich konnte diese Auseinandersetzung nicht ganz verstehen, weil mir der Einblick in die wirklichen Verhältnisse nicht gegeben war, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass ein Staat ohne Reli-

⁶⁰ Holler, *Auf der Suche*, 174.

⁶¹ Schäfer, *Willi Graf*, 77.

gion auskommen wollte. [...] es zeigt sich immer wieder, dass offizielle Stellen die Menschen beeinflussen wollen, der Kirche den Rücken zu kehren, dass sie kirchliches [!] Leben Schwierigkeiten in den Weg legen.“⁶²

Zuvor hatte er bereits im Verhör erklärt: Es

„haben mich manche Maßnahmen des heutigen Staates hinsichtlich des Verhältnisses zwischen Kirche und Staat unangenehm berührt, wenn nicht mein Missfallen oder meinen inneren Widerspruch hervorgerufen.“⁶³

Tatsächlich hatte Willi Graf auch die Auswirkungen antikirchlicher Maßnahmen – und als solche wird er sie gewertet haben – zu spüren bekommen. Anfang 1938 wurde er in Bonn verhaftet und blieb vom 22. Januar bis zum 5. Februar 1938 in Untersuchungshaft.⁶⁴ Hintergrund war die Verfolgung „bündischer Umtriebe“, unter die auch der *Graue Orden* gerechnet wurde. Wegen der Amnestie im Zusammenhang mit dem Anschluss Österreichs wurde die Anklage vor dem Sondergericht Mannheim im Mai 1938 allerdings fallen gelassen.⁶⁵

Kultur und Wissenschaft

Willi Graf war aber nicht nur über die antikirchlichen Maßnahmen des NS-Regimes irritiert. Er hegte auch gegenüber der nationalsozialistischen Kultur- und Wissenschaftspolitik eine tiefe Abneigung. Dass er viel las, vor allem Klassiker und christliche Autoren, geht aus seinen Briefen und Tagebuchnotizen hervor und wird in den einschlägigen biographischen Darstellungen eingehend behandelt. Auch wird berichtet, dass er die Schriften von Ernst Wiechert, einem NS-Gegner, der 1938 einige Monate im KZ Buchenwald inhaftiert worden war und seitdem unter Hausarrest stand, gelesen und

⁶² Graf, *Verhörprotokolle*, 350.

⁶³ Ebd., 332.

⁶⁴ Goergen, *Willi Graf*, 55.

⁶⁵ Schäfer, *Willi Graf*, 194–203.

wertgeschätzt habe.⁶⁶ Allerdings gibt es in Grafs Notizen und Briefen keine Hinweise, dass er ihn auch als oppositionellen Literaten wahrgenommen hat. Mit Blick auf andere Schriftsteller und Wissenschaftler wird jedoch seine Haltung deutlicher, worauf in der bisherigen Literatur allerdings nicht hingewiesen wird. So gibt es in seinen Briefen klar distanzierende Bemerkungen zur nationalsozialistischen Auffassung von legitimer deutscher Literatur und Wissenschaft. Über das literarische Werk von Gerhard Schumann, der kurz zuvor von den Nazis den Deutschen Buchpreis erhalten hatte und den er im Januar 1937 wenige Monate vor seinem Abitur in einer Dichterlesung erlebte, urteilte er etwa: „Meistenteils äußerst mäßig.“⁶⁷ Während seines Bonner Medizinstudiums besuchte er die Vorlesungen des Philosophen und NS-Gegners Heinrich Lützeler, dem 1940 die Lehrerlaubnis entzogen wurde. Graf kommentierte dies in einem Brief an einen Freund:

„Seit Ende Februar ist Lützeler endgültig von der Bonner Universität verschwunden, weil ihm die Vorlesungsberechtigung entzogen wurde. Zum Abschluss hat er eine pfundige Rede gehalten, aus der ich Euch nächstens einige Sätze aufschreiben will.“⁶⁸

Die Abschlussvorlesung trug den Titel „Vom Beruf des Hochschullehrers“. Lützeler hatte darin sein Wissenschaftsethos dargelegt. Graf bekannte: „Ich bedauere es sehr, dass ich nun diesen Mann nicht mehr hören kann.“⁶⁹

Gemeinschaft und Kameraden

Willi Graf fühlte sich in der nationalsozialistisch geprägten Lebens- und Wertewelt nicht wohl. Er war katholisch sozialisiert, zunächst aufgrund familiärer Erziehung, dann erweitert durch die Erfahrungen der katholischen Jugendbewegung im

⁶⁶ Goergen, *Willi Graf*, 98ff.

⁶⁷ Schäfer, *Willi Graf*, 278.

⁶⁸ Ebd., 287–288.

⁶⁹ Ebd., 290–291.

Bund Neudeutschland und schließlich in einer katholisch-bündischen Spielart im *Grauen Orden*. Was Graf in der katholischen Jugendbewegung fand und was er nach Auflösung seiner katholischen Jugendgruppen vermisste, war die enge Verbundenheit mit Gleichgesinnten. Im Mai 1941 hielt er fest, für ihn sei es derzeit deshalb schwer, „weil ich auf mich allein angewiesen bin, der ich früher sehr viel in Gemeinschaft mit Gleichgesinnten getan habe.“⁷⁰ Andere „Gemeinschaften“, wenn sie nationalsozialistisch geprägt oder durch den gemeinsamen Kriegsdienst hervorgerufen waren, vermochten ihn nicht zu erfüllen. Im November 1941 drückte er dies in einem Schreiben an eine Freundin aus:

„Schließlich sind wir gerade von früheren Zeiten mit Kameradschaft etwas stark verwöhnt, weil wir immer in dieser Beziehung sehr anspruchsvoll waren. Doch damit läßt sich das Verhältnis hier im Kriege nun garnicht vergleichen.“⁷¹

Umso bedeutender war es für ihn, dass er im Sommer 1942 im gemeinsamen Kriegseinsatz mit Hans Scholl und Alexander Schmorell wieder eine Gemeinschaft von Gleichgesinnten erlebte. Er resümierte im November 1942:

„Vor allem war es wichtig, daß ich mit verwandten Menschen zusammen sein konnte. Zum ersten Male beim Barras war ich mit Leuten zusammen, mit denen man leben kann, die Äußerlichkeiten des militärischen Lebens berührten nur wenig dieses Zusammensein, und das war eben viel wert. [...] Manchmal während dieser Zeit hatte ich wirklich den Eindruck, als ob wir auf einer Fahrt in Rußland seien, wenn wir über Land gingen oder Besuche bei den Bewohnern des Landes machten. [...] Oft auch gelang es, ein vernünftiges Gespräch zu führen, und manche Nacht verging wohl bei solchem Reden. Wir lasen zusammen, wir sangen, wir teilten das Essen. So kann ich Dir nur andeuten, was im letzten Vierteljahr geschehen ist, die Zeit war äußerst anregend, und es wird sich wohl erst zeigen, welchen Sinn dieses Zusammenleben hatte.“⁷²

⁷⁰ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 121.

⁷¹ Ebd., 133.

⁷² Ebd., 172.

Bündische Lebenswelt und Russophilie

Grafs Hinweis darauf, dass er die Monate im Sommer 1942 in Russland erlebte, „als ob wir auf einer Fahrt“ seien, deutet darauf hin, dass das Zusammensein mit Scholl und Schmorell seine Erinnerungen an die Jugendfreizeiten im Rahmen des ND und des *Grauen Ordens* reaktualisierte. Wie sehr ihn dabei die Lebens- und Wertewelt des *Grauen Ordens* in der Wahrnehmung seiner Umwelt prägte, spiegelt sich auch in seiner Russophilie wider, die durch die romantischen Russlandvorstellungen der Bünde vermittelt worden war,⁷³ insbesondere seine Liebe zur russischen Landschaft, zum russischen Liedgut und den russischen Menschen. Graf, der unmittelbar nach dem Überfall auf die Sowjetunion im Juni 1941 mit den deutschen Truppen auf russisches Gebiet vorrückte, war zunächst von der russischen Landschaft enttäuscht, weil sie nicht seinen romantisierten Erwartungen entsprach, war dann aber von der Gegend, in der er schließlich einquartiert wurde, begeistert. Im Herbst und Winter 1941/42 lernte er dort in dem Dorf Pestrikowa westlich von Moskau eine junge Russin namens Katja kennen. In seinem ersten Tagebucheintrag am 27. November 1941 bezeichnete er sie als das „Kind Katja“, in allen weiteren als das „Mädchen Katja“. Daraus lässt sich nicht eindeutig auf das Alter der jungen Russin schließen. Klaus Vielhaber veränderte in seiner Edition schon den ersten Eintrag in „das mädchen katja“⁷⁴. Offenbar griff er zu diesem Mittel, um den Verdacht zu zerstreuen, dass Willi Graf schwärmerische Gefühle für ein Kind hätte haben können. Tatsächlich lautet der Eintrag „Erfreulich ist vielleicht dieses Gesicht und diese Anmut in allen Bewegungen: Das Kind Katja. Man möchte hüten und beschützen über alle diese

⁷³ Hélène Camarade, *L'image de la Russie chez Willi Graf et Hans Scholl : une altérité constructive*, in: *Etudes Germaniques* 64 (2009), 691–704, hier: 691–693.

⁷⁴ Vielhaber, *Gewalt*, 59. Vielhaber hat die von Graf benutzte Kleinschrift in seiner Edition übernommen.

Unterschiede der Situation. Doch es bleibt das Anschauen.“⁷⁵ In den weiteren Einträgen nannte Graf sie dann das „Mädchen Katja“, wobei er alle jungen Frauen, insbesondere auch seine Mitstudentinnen als „Mädchen“ bezeichnete. Diese Wortwahl deutet nicht darauf hin, dass die junge Russin im Sinne des damaligen deutschen Eherechts (Ehemündigkeit für Frauen mit 16 Jahren!) minderjährig gewesen sein müsste. Zudem dürfte auch die Vermutung von Peter Goergen zutreffend sein, dass es sich bei dem Ausdruck „das Kind Katja“ um eine Anspielung auf den Roman „Das einfache Leben“ von Ernst Wiechert handeln könnte. In diesen Wochen las Willi Graf tatsächlich den Roman Wiecherts, in dem die weibliche Hauptfigur stets als „Kind“ bezeichnet wurde, auch als sie bereits lange der Kindheit entwachsen war.⁷⁶

Jedenfalls schrieb Willi Graf in seinen Tagebuchnotizen über Monate schwärmerische Gedanken über die junge Russin nieder und verband sie mit einer allgemeinen Sorge um die Menschen des Landes.⁷⁷ Noch am 13. Februar 1942 notierte er: „das Schicksal der menschen dieses landes steht in meinen gedanken, vor allem wieder katja. gute, beste wünsche!“⁷⁸

Das Mitgefühl mit der jungen Russin Katja und den „Menschen des Landes“ steht dabei in merkwürdigem Kontrast zu der Rolle, die die deutsche Wehrmacht in dieser Zeit in der Region um Pestrikowa spielte. Nachdem der Vormarsch der deutschen Truppen auf Moskau gestoppt war, kam es zur Jahreswende zum Gegenangriff der russischen Armee. Der Rückzug des deutschen Militärs war begleitet von der systematischen Vernichtung der zurückgelassenen Landstriche. Auch Pestrikowa wurde vollständig zerstört. Am 9. Januar verließen das deutsche Militär und damit auch Willi Graf den Ort und bezogen 25 km entfernt ein neues Quartier.⁷⁹ Am folgenden Tag notierte Graf in sein Tagebuch: „Am Abend schießt die 1.

⁷⁵ Goergen, *Willi Graf*, 95.

⁷⁶ Ebd., 101.

⁷⁷ Ebd., 106.

⁷⁸ Vielhaber, *Gewalt*, 62.

⁷⁹ Ebd., 59–60.

Battr. von hier aus. Pestrikowa soll schon in Asche liegen.“⁸⁰
An Marita Herfeldt schrieb er sechs Tage später:

„Von diesem letzten Dorf, in welchem wir manche Woche untergebracht waren, könnte ich Dir manches erzählen. Es war sicher der schönste Ort, an dem ich mich hier in Rußland aufgehalten habe. [...] Tragisch erfüllte sich dann in diesen Tagen das Geschick des Dorfes ...“⁸¹

Er setzte lediglich drei Punkte, um die Zerstörung des Ortes anzudeuten – gewiss kann man in Rechnung ziehen, dass er aus Rücksicht auf die Briefzensur nicht konkreter wurde. Zwei Wochen später berichtete er dann seiner Schwester Anneliese in Anspielung auf die Zerstörung Pestrikowas: „Seit meinem letzten Brief an Dich hat sich manches Bewegte zutragen, ich wünschte, ich hätte das nicht sehen müssen, was ich alles in dieser Zeit mit anschauen mußte.“⁸² Aber schon im nächsten Satz rechtfertigte er das Geschehene und relativiert das Geschriebene, wenn er fortfuhr: „Doch so etwas darf man sich nicht wünschen, denn schließlich hat alles Erlebte seinen Sinn, das [!] wir ertragen müssen.“⁸³

Kriegsgräuuel?

Bei allem Mitgefühl mit Katja und den Menschen aus Pestrikowa spiegeln die Notizen von Willi Graf nicht wider, ob und wie er das ganze Ausmaß der von deutscher Seite verübten Kriegsgräuuel wahrgenommen hat. Dass er sie in den Briefen nicht erwähnte, lässt sich gewiss mit der Zensur der Feldpost erklären. Weshalb er aber in seinen privaten Tagebuchnotizen nicht deutlicher wurde, lässt zumindest den Zweifel zu, ob er

⁸⁰ Goergen, *Willi Graf*, 104–105.

⁸¹ Graf an Marita Herfeldt, 16.1.1942, in: Viereg, Schätzler, *Willi Grafs Jugend*, 130.; Die drei Punkte fehlen in der Edition von Knoop-Graf/Jens vgl. Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 143.

⁸² Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 147–148.

⁸³ Ebd., 147–148.

den verbrecherischen Charakter der deutschen Kriegsführung tatsächlich erfasst hat.⁸⁴

Für die Frage nach den Motiven, die ihn ein Jahr später zum aktiven Widerstand führen sollten, ist dies von nicht geringer Bedeutung. Denn immer wieder wird seine Konfrontation mit den deutschen Kriegsgräueln als Grund für seine Entscheidung zum Widerstand genannt.⁸⁵ Insbesondere ein Brief an Marita Herfeldt vom 12. Juni 1941 wird als Beleg dafür angeführt. Demnach sei Willi Graf bei seiner Durchreise durch Warschau im Juni 1941 mit dem jüdischen Ghetto konfrontiert worden und darüber zutiefst und folgenreich entsetzt gewesen.⁸⁶ Die Passage des Briefes lautet:

„Sehr viel Elend muß man hier anschauen, weil überall etwas davon zu finden ist. Gerade in Warschau stößt man bei jeder Gelegenheit darauf. Es ist eigentlich unvorstellbar, daß es dies gibt. Ich hätte mir das nie gedacht, einfach nicht denken können.“⁸⁷

⁸⁴ Die Annahme von Winfried Vogel, dass Willi Graf durch seine Erlebnisse im Winter 1941/42 zu einer widerständigen Haltung gekommen sei und über die Verbrechen der Einsatzgruppen den anderen Studenten berichtet haben wird, ist dagegen quellenmäßig nicht belegbar, vgl. Winfried Vogel, Alexander Schmorell und Russland, in: Detlef Bald, Wolfgang Huber (Hg.), *„Wider die Kriegsmaschinerie“*. *Kriegserfahrungen und Motive zum Widerstand der „Weißen Rose“*, Essen 2005, 58–96, hier: 87f.; Sie basiert auf der Behauptung von Christiane Moll, Graf habe im Winter 1941/42 das “Wüten der ‘Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD (Sicherheitsdienst)’” im Raum Wjasma-Ghatsk unmittelbar miterlebt. Vgl. Christiane Moll, Die Weiße Rose, in: Peter Steinbach, Johannes Tuchel (Hg.), *Widerstand gegen den Nationalsozialismus*, Bonn 1994, 443–467, hier: 460. Moll verweist dafür auf das unveröffentlichte Tagebuch von Willi Graf, aus dem hervorgehe, dass er in diesem Raum eingesetzt war. Einen Beleg dafür, ob und wie er die Verbrechen der Einsatzgruppen erlebt hat, gibt sie allerdings nicht.

⁸⁵ Vgl. dazu Detlef Bald, „Die Welt im Krieg“ - Zur Deutung des Widerstandes von Willi Graf, in: Detlef Bald, Wolfgang Huber (Hg.), *„Wider die Kriegsmaschinerie“*. *Kriegserfahrungen und Motive zum Widerstand der „Weißen Rose“*, Essen 2005, 98–115 .

⁸⁶ Vgl. etwa Goergen, *Willi Graf*, 88–89.

⁸⁷ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 122.

Es ist möglich, dass er damit auf das Ghetto und die Auswirkungen, die das Ghetto auf das Leben in Warschau hatte, anspielte, aber keineswegs sicher.⁸⁸ Auch ist nicht sicher, dass er die deutsche Besatzungspolitik für das „Elend“ verantwortlich machte. Seine Abscheu vor dem, was er in Warschau zu Gesicht bekam, steht in einer Reihe von negativen Beschreibungen, die er in seinen Briefen über die polnische Landschaft und die polnischen Dörfer und Städte lieferte. An anderer Stelle in dem eben zitierten Brief schreibt er etwa: „Der Osten ist wohl auch eine hemmende Gegend, die Landschaft erstickt alle Produktivität.“⁸⁹ Und einen Monat früher beklagte er sich bei seiner Schwester: „Ich aber sitze in diesem scheußlichen Osten [...] Quartierort ist ein kleines polnisches Dorf, schmutzig und verwahrlost. Die Gegend ist eintönig und langweilig“.⁹⁰

Dass Willi Graf direkt mit dem Warschauer Ghetto konfrontiert wurde, ist quellenmäßig erst für den Sommer 1942 gesichert. Auf der Durchreise zur Feldfamulatur in Russland erreichte er zusammen mit Hans Scholl und Alexander Schmorell am 26. Juli 1942 Warschau. Über ihre Erlebnisse in der Stadt schrieb Hans Scholl an seine Eltern: „Auf der Straße liegen halbverhungerte Kinder und wimmern um Brot und von der anderen Seite hört man aufreizende Jazzmusik“. In einem Brief, den er Mitte August an Kurt Huber schrieb und der auch von Alexander Schmorell, Willi Graf und Hubert Furtwängler unterzeichnet wurde, heißt es: „Die Stadt, das Ghetto und alles Drum und Dran hatte auf alle einen sehr entscheidenden Eindruck gemacht.“⁹¹ Dass die Studenten das Ghetto in Warschau unmittelbar wahrnahmen, dürfte daran gelegen haben, dass es seit dem 22. Juli 1942 aufgelöst wurde und es zu Massendeportationen nach Treblinka kam.

⁸⁸ Über die Ausstrahlung des Ghettos auf die übrige Stadt siehe vor allem Raul Hilberg, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Bd. 1, Frankfurt a.M. 1990, 237.

⁸⁹ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 122.

⁹⁰ Ebd., 117.

⁹¹ Zankel, *Mit Flugblättern*, 294.

Dies konnte auch in den Stadtgebieten außerhalb des Ghettos nicht unbemerkt bleiben. Angesichts dieser Erlebnisse blieb Willi Graf in seinen Tagebuchnotizen aber ausgesprochen zurückhaltend. Unter dem 26. Juli 1942 notierte er: „Mittags in Warschau. Es ist sehr heiß. Während der letzten beiden Tage fuhren wir mit Italienern. Am Spätnachmittag gehen wir in die Stadt. Das Elend sieht uns an. Wir wenden uns ab. Tief und fest schlafen wir.“⁹² Wiederum benutzt er dabei das Wort „Elend“, um die Lebensverhältnisse in Warschau zu beschreiben, und es ist nicht sicher, ob er damit auf die Gräueltaten der deutschen Besatzungspolitik anspielt.

In seinen veröffentlichten Tagebuchnotizen bezeichnete er an drei weiteren Stellen die Lebensverhältnisse in den von Deutschen besetzten Gebieten als „Elend“. Sechs Tage nach dem Besuch in Warschau schrieb er über die Verhältnisse in Wjasma (Vjaz'ma) wo er zusammen mit den anderen Sanitätsstudenten Zwischenstation auf dem Weg zu seinem Bestimmungsort machte: „Wir schlendern zu fünft durch die Stadt, Schmutz, Elend, deutsche Marschmusik. Auf dem Hügel inmitten der Häuser und Trümmer die Kirche.“⁹³ Und am folgenden Tag notierte er über einen Besuch auf dem Markt von Wjasma: „Am Nachmittag sind wir kurze Zeit auf dem russischen Markt, wo seltsame Dinge feilgeboten werden, das Elend ist schon selten so kraß hervorgetreten. Brot bricht alle Grenzen und wird von allen gesucht.“⁹⁴ Hinweise, dass die Studenten das erlebte „Elend“ als Ausfluss deutscher Kriegsgräuel erlebt hätten, fehlen in Ihren Briefen und Notizen, die Christiane Moll sorgfältig ausgewertet hat.⁹⁵

Schließlich schilderte Willi Graf im September 1942 einen Tag in der Sanitätsstation im Wald von Gshatsk (Gžatsk), in der die Studenten in der 252. Infanterie-Division der Heeresgruppe Mitte ihren Sanitätsdienst ableisteten, mit den Worten:

⁹² Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 44.

⁹³ Tagebucheintrag vom 1.8.1942: ebd., 46.

⁹⁴ Tagebucheintrag 2.8.1992: ebd., 46.

⁹⁵ Christiane Moll (Hg.), *Alexander Schmorell - Christoph Probst. Gesammelte Briefe*, Berlin 2011, 494ff.

„Es regnet. Dieser Tag ist voller Elend und rührt nahe an der Verzweiflung. Man sitzt tagsüber im Bunker, tut nichts. Schon halten wir die ganze Zeit Feuer an, weil es so kühl ist. Trotzdem bin ich so müde und ohne Spannung. Wenn ich mir vorstelle: Noch einige Zeit in dieser Form. Es ist fürchterlich!“⁹⁶

Es ist bemerkenswert, dass Graf das Nichtstun als Elend bezeichnete. Er befand sich zu dieser Zeit auf dem Hauptverbandsplatz Plankenhorn, der etwa 10 km von der Frontlinie entfernt war und wo er vier Wochen zuvor heftige Angriffe der Roten Armee mit vielen Toten und Verletzten miterlebt hatte.⁹⁷ Angesichts dieses Wortgebrauchs ist nicht eindeutig auszumachen, was gemeint war, wenn Willi Graf über „Elend“ in seinen Tagebuchnotizen schrieb. Einzig durch das erwähnte Schreiben an Huber, dass er mitunterzeichnet hatte, wissen wir, dass das Warschauer Ghetto im Sommer 1942 auf ihn einen „entscheidenden Eindruck“ gemacht hatte.

Gerade wenn Willi Graf die deutsche Besatzungspolitik und Kriegsführung seit dem Winter 1941/42 als von unentschuldbaren Gräueltaten geprägt wahrgenommen haben sollte, ist es nicht verständlich, weshalb er noch im Herbst 1942 darüber verwundert war, dass eine junge Russin, die ein wenig Deutsch sprach und die er während der Feldfamulatur im Sommer 1942 kennenlernte, ihm mitteilte, dass die Deutschen in Russland verhasst seien. Er schreibt unter dem 20. Oktober 1942 in sein Tagebuch: „So kommen wir ins Gespräch, erzählen von den Alltäglichkeiten. Ich staune, wie groß die Wut über die Deutschen ist, eine richtige Abneigung.“⁹⁸ Diese Erfahrung machte er keine sechs Wochen, bevor er sich dem aktiven Widerstand der *Weißten Rose* anschloss.

unquotable - nicht zitierfähig - na pas citable

⁹⁶ Tagebucheintrag vom 17.9.1942: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 58.

⁹⁷ Vgl. zu Gshatsk, das seit 1968 Gagarin heißt, Moll, *Schmorell*, S. 495.

⁹⁸ Tagebucheintrag vom 20.10.1942: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 67.

Auf der Suche nach theologischen Antworten

Willi Grafs Wahrnehmungen und Beurteilungen erfolgten lange Zeit im Lichte seiner Glaubensüberzeugungen. Im Winter 1941/42 gestand er seiner Schwester in einem Feldpostbrief: „Man müßte viel mehr Christ sein, um das alles zu verstehen, aber das ist man ja nicht. [...] Nur im Glauben vermögen wir es zu ertragen.“⁹⁹ Es ging ihm also darum, alles Erlebte zu verstehen und darin einen Sinn zu sehen. Nachdem das deutsche Militär im Januar 1942 auf dem Rückzug die russischen Ortschaften, auch das von Willi Graf geliebte Pestrikowa, zerstört hatten und er nicht wusste, wie es den Menschen des Dorfes und insbesondere Katja ergangen war, sinnierte er gegenüber seiner Schwester: „Auch ein Winter in Rußland samt alledem, was man sehen und erleben muß, hat seinen tiefen Sinn.“¹⁰⁰ Und wenige Tage später bekannte er in einem Brief an eine Freundin: „Sinn und Inhalt unseres Schicksals aber liegen nur in Seiner Hand, von dem wir das Leben und unsere Aufgabe empfangen haben.“¹⁰¹

Graf bemühte sich, die ihn bedrückenden Erlebnisse glaubensmäßig zu verarbeiten und darin einen Sinn zu erkennen. Sowohl in seinem politischen als auch in seinem persönlichen Lebenslauf, die er in der Gestapohaft verfassen musste, bezeugte er diese Haltung. Er schrieb in seinem politischen Lebenslauf über die Konflikte zwischen Staat und Kirche: „In manchen Stunden sagte ich mir dann, dass Gott seine Gründe habe, wenn er dies zulasse und so müsse das eben so sein.“¹⁰² In seinem persönlichen Lebenslauf vermerkte er dazu: „Schließlich überlegte ich mir auch, dass dies alles ja nicht ohne den Willen Gottes zugelassen werde und Gott wisse wohl schon, warum er dies so kommen lasse.“¹⁰³ In diesem Lebenslauf wies er aber auch darauf hin, dass er sich bemühe,

⁹⁹ Zankel, *Mit Flugblättern*, 139.

¹⁰⁰ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 154.

¹⁰¹ Goergen, *Willi Graf*, 145–146.

¹⁰² Graf, *Verhörprotokolle*, 350.

¹⁰³ Ebd., 349.

seinen Glauben um „das Wissen um theologische Probleme zu erweitern und zu vergrößern“. Er habe darüber Bücher gelesen und sich mit Menschen unterhalten, „die ein großes Wissen darüber besaßen.“¹⁰⁴ In seinen Briefen berichtete er im Frühjahr 1942 und im Winter 1942/43 ebenfalls, dass er sich mit theologischer Literatur beschäftigte, insbesondere die Dogmatik von Michael Schmaus durcharbeitete.¹⁰⁵ Und welche Bedeutung die theologische Durchdringung der ihn bedrückenden Erfahrungen der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft hatte, deutete sich in einer Tagebuchnotiz vom 5. Januar 1943 an, wo er von einer Unterhaltung mit Willi Bollinger berichtete, den er für eine Beteiligung am Widerstand der *Weißten Rose* gewonnen hatte. Als Quintessenz ihrer Aussprache hielt er fest: „Es ist zunächst ein Suchen und Orientieren, aber dann zeigt sich, daß alle Arbeit im Theologischen mündet.“¹⁰⁶

So dürfte zutreffend sein, was er in seinem persönlichen Lebenslauf für die Gestapo im März 1943 berichtete: „Als ich wiederum zum Studium nach München kam, nahm ich neben der rein beruflichen Studiumsarbeit auch die Beschäftigung mit theologischen und literarischen Fragen wieder auf und verwendete einen Teil meiner Zeit damit.“¹⁰⁷

Theologie – Hans Scholl – Politik

Der wichtigste Ansprechpartner Grafs für literarische und theologische Themen wurde in München Hans Scholl. In seinem politischen Lebenslauf berichtete Graf vermutlich zutreffend:

„Ich lernte im Sommer [19]42 Hans Scholl kennen, mit dem ich über alle möglichen Fragen der Wissenschaft Aussprachen hatte und dessen Anschauungen mit großer Begeisterung und

¹⁰⁴ Ebd., 347.

¹⁰⁵ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 174, 184.

¹⁰⁶ Ebd., 94–95.

¹⁰⁷ Graf, *Verhörprotokolle*, 349.

ehrllicher Überlegung von ihm vertreten wurden. Im Verlauf des Zusammenseins lernte ich ihn schließlich als Autorität in diesen Fragen des religiösen Lebens anerkennen und schloss mich manchen seiner Meinungen an“.¹⁰⁸

Entscheidend aber wurde, dass Graf in den Diskussionen mit Scholl über literarische und theologische Fragen auch mit politischen und wirtschaftlichen Zusammenhängen konfrontiert wurde. Bereits im Verhör am 27. Februar 1943 sagte er aus:

„Bevor ich mit Scholl bekannt wurde, habe ich mich nie mit wirtschaftlichen oder politischen Problemen irgendwelcher Art befasst. Ich war mehr für Literatur, Musik, religiöse und Berufsfragen interessiert. Auch hatte ich bis dahin wenig Verständnis für politische Zusammenhänge, weil bei mir jede politische Begabung und nicht zuletzt, jede Anregung hierzu fehlte. Erst durch mein Zusammenkommen und meine Unterhaltungen mit Scholl wurde ich von diesen [sic!] auf dem Umweg über einschlägige Literatur und religiöse Fragen mit politischen Problemen bekannt gemacht.“¹⁰⁹

Einen Niederschlag fand diese neue Weltwahrnehmung unmittelbar in Grafs Tagebuchnotizen. Am 2. Dezember 1942 notierte er: „Bei Hans sitzen wir spät und lange zusammen, [...] Gespräche über den Aufbau, manche Gedanken sind mir neu.“¹¹⁰ Drei Tage später hielt er in seinem Tagebuch fest, dass er beginne, Alltagsprobleme auch unter ökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten:

„Morgens ist überall Glatteis, dann jedoch beginnt es endlos zu regnen, auch die Kälte läßt nach. Ich beginne nun, die Witterung von der wirtschaftlichen Seite zu betrachten. Wenn es sehr kalt ist, muß ich mehr einheizen, und das ist für mich ein Gesichtspunkt.“¹¹¹

¹⁰⁸ Ebd., 350.

¹⁰⁹ Ebd., 331.

¹¹⁰ Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 84.

¹¹¹ Ebd., 85.

Dies ist ein Hinweis, darauf, dass sich ein Wandel in der Wahrnehmung seiner Umwelt vollzog. Und im Gestapoverhör am 16. März berichtete er, dass er Anfang Januar 1943 die

„militärische und politische Lage nicht mehr so fest und gesichert angesehen [habe], wie man dies in der Öffentlichkeit durch Zeitungen, Rundfunk usw. darzustellen versuchte. Wenn ich mich zurückerinnere, wurden solche Erwägungen durch verschiedene Vorgänge und Rückschläge an den Fronten, z.B. in Afrika und der Südfront, im Osten ausgelöst. Diese Ereignisse, dazu genommen unsere wirtschaftliche Lage (Warenverknappungen), die ganze geistige Entwicklung, der Zwang und Druck, der auf jedem Menschen lastet, begünstigten bei mir den Gedanken, dass der Krieg u. Umständen verloren gehen kann.“¹¹²

Politische und wirtschaftliche Erwägungen führten ihn demnach zu der Einschätzung, dass der Krieg verloren sei. Das wurde auch der zentrale Gedanke des 5. Flugblatts der *Weißten Rose*, an dem Willi Graf erstmals beteiligt war. Das Flugblatt wurde Mitte Januar 1943 verfasst und Ende des Monats verteilt, noch bevor Anfang Februar 1943 bekannt wurde, dass Stalingrad gefallen war.¹¹³

Auf der Suche nach theologischer Deutung und glaubensmäßiger Durchdringung der nationalsozialistischen Kriegsgesellschaft stieß Willi Graf in der Auseinandersetzung mit Hans Scholl auf die Notwendigkeit, die politische und wirtschaftliche Lage in sein Streben nach intellektueller Sinnsuche zu integrieren, um zu einem vertieften Verständnis der Gesamtlage zu gelangen. Seine bisherige Haltung, hinter allem ihm Unverständlichen einen geheimen Plan Gottes und einen ihm bisher verborgenen gebliebenen Sinn zu vermuten, zerbrach in der Auseinandersetzung mit Hans Scholl. Der Sinn, oder besser gesagt, der Unsinn des Krieges wurde ihm im Lichte politischer Reflexion bewusst und führte ihn zu der

¹¹² Graf, *Verhörprotokolle*, 351.

¹¹³ Tagebucheintrag vom 3.2.1942: Graf, *Briefe und Aufzeichnungen*, 104. „In Deutschland wird bekannt, daß Stalingrad von den Russen genommen sei. Eine Nachricht von großer Bedeutung. Das empfinden wohl alle.“

Erkenntnis, dass er sich dem entgegenstellen musste und es nicht weiter ertragen durfte. Diese Erweiterung seiner bisherigen Weltsicht dürfte dabei durchaus seinen Bedürfnissen entsprochen haben und nicht auf eine Manipulation durch Hans Scholl zurückzuführen sein. Die Anregungen des Münchner Kommilitonen griff Graf vielmehr produktiv auf, da sie seinem bisherigen Streben nach umfassenderem Verstehen dessen, was um ihn herum vorging, entsprachen.

An den Diskussionen um den Inhalt des 5. Flugblatts war Willi Graf seit Dezember 1942 beteiligt. Er versuchte um die Jahreswende 1942/43, Freunde aus dem ND und dem *Grauen Orden* zur Mitarbeit in der *Weißten Rose* zu bewegen. In München beteiligte er sich an der nächtlichen Verteilung der Flugblätter und Anfang Februar 1943 am Anbringen von Freiheitsparolen an den Wänden der Münchner Innenstadt. Zweifellos spürte er bei diesen Aktionen wiederum das Gefühl, einer verschworenen Gemeinschaft anzugehören, wie er es einst in den katholischen Jugendgruppen erlebt hatte. Nach der Verhaftung von Hans und Sophie Scholl am 18. Februar 1943 wurde auch er abends in seiner Wohnung verhaftet.¹¹⁴

Fazit

Das Bild eines von Anfang an oppositionellen, religiös motivierten Widerstandskämpfers ist ein Konstrukt, das der Quellenlage nicht standhält. Auf der Grundlage verschiedener Dispositionen zu einer oppositionellen Haltung zum NS-Regime, die aber niemals ausgereicht hätten, um ihn zu aktiven Widerstandshandlungen zu bewegen, war es der Kontakt zu Hans Scholl, der Willi Graf dazu führte, sich den Widerstandsaktionen der *Weißten Rose* anzuschließen.

Voraussetzung dafür waren: seine katholische Sozialisation (und dadurch der Zugang zu Scholls christlich geprägter Weltsicht), seine Sehnsucht nach (bündischer) Kameradschaft (und dadurch die tiefe Befriedigung, im Rahmen der *Weißten Rose*

¹¹⁴ Vgl. dazu ausführlich Goergen, *Willi Graf*, 163–186.

wieder Gemeinschaft zu erleben), seine literarische, geisteswissenschaftliche und insbesondere theologische Wissbegierde (und die Möglichkeit, in den Diskussionen mit Hans Scholl seinen geistigen Horizont zu erweitern) und schließlich die Kriegslage (und seine durch die Diskussionen mit Scholl vermittelte politische Erkenntnis, dass der Krieg verloren sei).

Insgesamt kann deshalb festgehalten werden, dass das Urteil von Sönke Zankel („Letztendlich war der Einfluss von Hans Scholl auf Willi Graf so groß, dass man ihn zumindest in politischen und partiell auch in theologischen Fragen als Mentor Grafs bezeichnen muss.“¹¹⁵) im Großen und Ganzen zutreffend ist. Der für Willi Graf entscheidende Anstoß zum aktiven Widerstand resultierte dabei aus der Erkenntnis, dass ihn seine Suche nach theologischen Antworten zu der Einsicht brachte, dass die gesuchten Antworten nicht in der Theologie, sondern in einer politisch-ökonomischen Analyse der Gesellschaft zu finden waren, die ihn – im Kreis von gleichgesinnten Freunden - unmittelbar zu politischem Handeln drängte.

Autor:

Dr. August H. Leugers-Scherzberg, Privatdozent für Neuere Geschichte, Universität Duisburg-Essen, Mitherausgeber von *theologie.geschichte*

¹¹⁵ Zankel, *Mit Flugblättern*, 141.